

Erwarten, erleben, erzählen

Man kennt das von Fortsetzungsserien in Zeitschriften oder von Fernsehserien: Immer, wenn es richtig spannend wird, bricht die Geschichte ab – „Fortsetzung folgt“. Hinter der biblischen Weihnachtsgeschichte steht auch ein „Fortsetzung folgt“. Nun, die klassischen Szenen mit Windel, Futterkrippe, Engel und Hirten haben wir gut vor Augen – aber wie geht es denn danach eigentlich weiter?

Lk 2,21: Eine Woche nach den bekannten Weihnachtsszenen kehrt wieder ein wenig Ruhe ein. Jesu Geburt war von ungewöhnlichen Personen und verwunderlichen Geschehnissen flankiert, jetzt herrscht fast wieder normaler Alltag. „Normal“ heißt nach jüdischen Regeln: das Kind wird beschnitten, es erhält seinen Namen.

Lk 2,22–24: Vierzig Tage nach der Geburt mussten bei frommen Juden zwei weitere rituelle Handlungen erfolgen: die „Darstellung“ des Erstgeborenen und ein Reinigungsoffer für die Mutter. Was steckt dahinter?

Zur Darstellung: Nach jüdischem Gesetz gehörte eigentlich jedes erste männliche Kind Gott (weil Gott die Juden verschont hatte, als er die Erstgeborenen der Ägypter schlug, vgl. 2Mo 13,11–16). Offenkundig sollten die männlichen Erstgeborenen zur Verrichtung der rituellen Handlungen eingesetzt werden. Als nämlich der Stamm Levi als Ersatz für die Erstgeborenen den Tempeldienst übernommen hatte, wurden diese dafür nicht mehr gebraucht (4Mo 3,11–51; 8,16–19; 18,14–16). Für sie musste aber nun ein „Lösegeld“ bezahlt werden, nämlich fünf Schekel. Durch diese „Darstellung“ im Tempel blieb allen in Erinnerung, dass eigentlich Gott das Recht auf jeden Erstgeborenen hat, bis er „ausgelöst“ ist.

Zum Reinigungsoffer: Vierzig Tage nach der Geburt eines Sohnes galt die Mutter damaligen alttestamentlichen Reinheitsvorschriften zufolge als (kultisch) unrein. Sie musste in dieser Zeit zu Hause bleiben und durfte den Tempelbezirk nicht betreten. Nach dieser Zeit musste sie ein Reinigungsoffer zum Priester bringen, um wieder als rein zu gelten (3Mo 12). Das Reinigungsoffer bestand entweder aus einem einjährigen Lamm zum Brandopfer und einer jungen Taube zum Sündopfer oder (für die weniger Wohlhabenden) aus zwei jungen Tauben, eine als Brandopfer, eine als Sündopfer.¹

Als fromme Juden vollziehen Josef und Maria in Jerusalem diese beiden Rituale, das Reinigungsoffer und die Darbringung, gewissenhaft. Maria und Josef leben offenkundig wirklich in ärmlichen Verhältnissen – sie nutzen die „Sozialklausel“ in Gottes Geboten und bringen das „Arme-Leute-Opfer“: zwei Tauben. Sie haben kein Geld für ein Lamm.

So weit ist alles normaler jüdischer Alltag – da gibt es keine Ausnahmeregelungen für Jesus. Jesus lebt „unter dem Gesetz“ (Gal 4,4). Die Formalitäten gelten auch für ihn. Doch Jesus ist eben kein normaler Mensch, sondern Gott selbst, der Mensch geworden ist, damit er sich in unser Leben einfühlen kann und wir Gott erleben können

¹ Deswegen gab es übrigens auch Taubenverkäufer im Tempel, die Jesus später bei der Tempelreinigung hinauswarf, weil es ihnen nur um den Profit ging (Mk 11,15–19).

– da ist klar, dass nicht alles normal bleiben kann. Die alltäglich scheinende Routine wird rasch abgelöst durch besondere Ereignisse. Der Arzt Lukas, der diese Begebenheit sorgfältig recherchiert und aufgeschrieben hat, führt in seinem Bericht nämlich jetzt eine besondere Person ein: Simeon. Und dessen Rolle in der Geschichte lässt sich mit drei Worten beschreiben: erwarten, erleben, erzählen.

1. Erwarten

Lk 2,25.26: Simeon ist kein Priester, sondern ein einfacher alter Mann. Trotz seines vorgerückten Alters lebt er gedanklich ganz und gar nicht in der Vergangenheit. Er zehrt nicht von dem, was er erlebt, gesehen und gehört hat – er erwartet noch etwas. Er hat das Beste noch vor sich. Er lebt aus der Hoffnung. Simeon lebt ein Leben in Bereitschaft. Wer Freunde oder Bekannte hat, die z. B. bei der freiwilligen Feuerwehr, beim ärztlichen Notdienst oder beim THW aktiv sind, weiß, was „Bereitschaft“ heißt: Wenn der Piepser in der Tasche das entscheidende Signal gibt, muss es sofort losgehen! Worauf wartet Simeon? Was erwartet er noch?

Es ist eine schwierige Zeit für die Juden. Simeon wartet darauf, dass der von Gott angekündigte Messias die Besatzung durch die Römer und die

Willkür, Ausbeutung und Unsicherheit beendet. Simeon kennt als frommer Jude die Hoffnung machende Zusage Gottes. Er erwartet Gottes Eingreifen. Simeon wartet darauf, dass Gott sich zeigt, dass er sich sehen lässt. Er hält sich fest an dem jahrhundertealten Versprechen Gottes, ein helfender Retter würde kommen. Gott würde ihn schicken, um Leid und Not zu beenden, um Frieden zu bringen, Freiheit und Glück.

Das Besondere dabei ist: Gott hat Simeon versprochen, dass er Christus, den Retter, vor seinem Tod noch erleben und kennenlernen wird. Simeon weiß irgendwie irgendwoher, dass er den Messias mit eigenen Augen sehen wird. Es steht nicht im biblischen Bericht, woraus sich diese innere Gewissheit speist – aber sie ist definitiv keine Einbildung. Simeon ist kein Luftikus, kein Träumer. Er ist (Vers 25) im Gegenteil spürbar vom Geist Gottes geprägt. Heute wohnt der Heilige Geist dauerhaft in jedem Christen (1Kor 3,16; 6,19); zur Zeit Simeons wie zur Zeit des Alten Testaments war das eine eher ungewöhnliche Ausnahme. Wenn überhaupt, kam Gottes Geist temporär über Menschen, was dann jeweils besonders erwähnenswert war. Simeon aber lässt deutlich erkennen, dass der Heilige Geist dauerhaft sein Leben bestimmt.



„Durch den Heiligen Geist war ihm gezeigt worden, dass er nicht sterben werde, bevor er den vom Herrn gesandten Messias gesehen habe“ (Vers 26 NGÜ). Und Simeon wird sich ständig nach dem Messias umgeschaut haben! Er ist dauernd in Bereitschaft und wartet ständig darauf, dass endlich „sein Piepser losgeht“! Wann kommt der versprochene Retter? Simeon hält Ausschau: Wer könnte es sein? Wie sieht er wohl aus? Wie heißt er? Simeon wird vielleicht ungeduldiger, je älter er wird. Seine Ohren hören vielleicht inzwischen schon etwas schwer, die Gelenke schmerzen hier und da, das Gehen wird bestimmt langsam mühsamer. Doch eins lässt nicht nach: sein Glaube. Er ist voller Erwartung, voll starker Hoffnung. Simeon hat eine Sehnsucht nach Heil, nach Rettung. Er setzt seine Hoffnung in den Messias. Er weiß, dass Gott sein Versprechen einlöst.

Wegen seiner inneren Gewissheit wird er hier und da sicher belächelt. Wer weiß, ob er mit seiner gespannten Erwartung nicht manchen mit der Zeit gehörig auf die Nerven gegangen ist: „Jetzt fängt der schon wieder damit an, dass er den Messias persönlich treffen wird. Na ja, irgendeine Hoffnung muss ja jeder haben ...“ Simeon hält an seiner Hoffnung fest. Er hat diese innere Sicherheit, die er vielleicht nicht einmal erklären oder begründen kann, die aber eben nicht bloße Einbildung ist! Er lebt in engem Kontakt mit Gott – und der hat ihm diese klare Sicherheit geschenkt. Vielleicht hat er Hab 2,3 im Ohr: „*was ich dir offenbare, wird nicht sofort eintreffen, sondern erst zur festgesetzten Zeit. Es wird sich ganz bestimmt erfüllen, darauf kannst du dich verlassen. Warte geduldig, selbst wenn es noch eine Weile dauert!*“ (HFA)

Wir lächeln manchmal auch über Menschen, denen Gott eine Gewissheit geschenkt hat, dass sie etwas Besonderes mit ihm erleben werden. Es gibt sie auch heute noch: Menschen, die es nicht weiter begründen können, aber wissen, dass Gott mit einer Gemeinde noch etwas Großes vorhat. Menschen, die die unbeirrbar sichere Person früher oder später doch noch von Gott „gepackt“ wird. Menschen, die zwar nicht wissen, wann, die aber wissen, dass Gott in einem bestimmten Punkt eingreifen wird. Mit Leuten, die sich so sicher sind, kann man schwer diskutieren. Wir müssen es auch nicht (solange die subjektive Gewissheit biblischen Aussagen nicht zuwiderläuft).

Vielleicht hat Gott dir sogar auch ein solches Versprechen gegeben – für dich persönlich, bezüglich deiner Gemeinde oder bezüglich anderer Menschen. Wenn du es vor Gott geprüft hast, wirklich offen und ehrlich – dann halt daran fest! Er wird es erfüllen! Halt die Hoffnung hoch! Auf Gott ist Verlass!²

Simeon erwartet, dass Gott sein Versprechen einlöst. Er vertraut darauf, dass noch zu seinen Lebzeiten Gott in Gestalt des Messias persönlich in sein Leben eintritt. Er lebt auf dieses Ziel hin. Und vielleicht hat er mitbekommen, dass in letzter Zeit einige Geschehnisse Aufsehen erregt haben – da gab es das Ereignis mit Zacharias im Tempel, der eine Erscheinung gehabt haben soll, die ihm die Sprache verschlagen haben soll. Zacharias' Frau Elisabeth hat überraschend ein Kind bekommen, und er dankt Gott explizit, dass sein Sohn dem Retter den Weg bereiten wird (Lk 1). Geht es los?

2 Nebenbei: Die Bibel lässt offen, was zuerst da war: Gottes Versprechen, dass Simeon den Messias erleben würde, oder sein gespanntes Erwarten desselben. Ich glaube kaum, dass Gottes Zusage zufällig und aus heiterem Himmel gerade ihn traf. Vielleicht war die Erwartung bei Simeon so stark und so prägend, dass gerade er in den Genuss der Zusage Gottes kam, er werde die Erfüllung seines Wunsches erleben. Welches göttliche Projekt liegt uns so auf dem Herzen, dass Gott auf die Idee kommen könnte, gerade uns darin eine herausragende Erfahrung mit ihm zu gönnen?

2. Erleben

Lk 2,27.28: Auf einmal redet der Heilige Geist wieder zu Simeon. Der erste klare Impuls war vor längerer Zeit die Sicherheit, dass er vor seinem Tod dem versprochenen Retter begegnen wird. Jetzt kommt der zweite entscheidende Impuls: „Simeon, geh in den Tempel. Nun ist er da!“ In Mal 3,1 hat Gott den wartenden Juden vorhergesagt, dass der Messias zwar (wie sich herausstellt, von Johannes dem Täufer) angekündigt werden wird, dann aber doch plötzlich und unerwartet in seinem Tempel erscheinen wird. Und hier kreuzen sich nun die Wege von Josef und Maria mit Simeons Weg. Genauer gesagt: Hier trifft Simeon mit dem zusammen, auf den er gewartet hat. Schlicht und einfach, weil Jesu Eltern 40 Tage nach seiner Geburt die vorgeschriebenen Opfer bringen, kann er Christus, den Retter, Gottes Sohn, in seinem Tempel antreffen.

Simeon hat sich über lange Zeit bereitgehalten für diesen einen Tag. Und auf den Impuls des Heiligen Geistes hin geht er sofort in den Tempel. Auch diese spontane Eingebung kann er vermutlich nicht rational erklären: er fühlt sich wahrscheinlich einfach zum Tempel hingezogen, geführt und gedrängt.

Das ist unheimlich wichtig: Simeon rechnet mit Gottes Hinweisen, er

nimmt sie ernst. Er lässt sich bereitwillig leiten. Man darf nicht vergessen: Der Tempel war immerhin ein riesiger Komplex. Da war immer etwas los. Um die 1000 Leute passten da rein. Da brachten eigentlich jeden Tag irgendwelche Eltern ihr Kind dar. Aber Simeon fällt im Gedränge sofort ein junges Ehepaar auf: Er sieht Maria, Josef und Jesus, den Säugling – eine unauffällige Familie. Optisch fallen die drei nicht aus dem Rahmen. Sie haben keinen Heiligenschein über dem Kopf, kein himmlisches Licht umstrahlt sie, und engelsgleich weiß gekleidet ist die junge Familie wohl auch nicht. Aber Simeon weiß sofort: Die mit dem Arme-Leute-Opfer, das sind sie. Simeon ist sich sicher: Das Kind, das ist der Messias! Keiner sonst beachtet die junge Frau, den daneben stehenden Mann und den Säugling. Nur Simeon nimmt wahr, was den anderen entgeht. Simeon ist zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Er übersieht das unscheinbare Besondere nicht. Er genießt das Privileg der frühen, direkten Begegnung mit Jesus. Simeon sieht zwar „nur“ ein Baby, erkennt aber in dem Neugeborenen den Retter der Welt. Ihm ist klar: auf den Schultern dieses kleinen Babys liegen alle Hoffnungen (Jes 9,5).

Wie sensibel sind wir für spontane Impulse des Heiligen Geistes? Neh-



men wir besondere Gelegenheiten, die sich uns bieten, wahr? Was, wenn Gott uns auffordert, Menschen spontan anzusprechen oder über ihnen zu beten? Was, wenn Gott uns zu verrückt erscheinenden Sachen auffordert? Ich bewundere Leute, die einfach das tun, was Gott ihnen sagt. Ich kenne einen älteren Christen, der einmal an einer Supermarktkasse eine Frau aus seiner Gemeinde traf. Er bat spontan darum, ihren Einkauf bezahlen zu dürfen. Die aber wehrte erstaunt ab. Er bemerkte, wie sein Angebot sie verwirrt hatte, und erläuterte ihr nachher, er habe das einfach als Impuls des Heiligen Geistes gespürt und sofort umsetzen wollen. Das ist vorbildhaft! Trauen wir uns, das sofort umzusetzen, was Gott uns aufs Herz legt, auch wenn es uns unter Umständen etwas seltsam vorkommt? Klar ist auch: Wenn Menschen konsequent umsetzen, was sie als Impuls des Heiligen Geistes spüren, können das andere nicht immer sofort einsortieren.

So ist es auch in der von Lukas überlieferten Szene der Darstellung Jesu: Simeon nimmt das kleine Kind spontan in den Arm. Was für ein Bild: der alte Mann und das winzige Baby! Maria wundert sich sehr, lässt es aber zu. Sie spürt, dass diese komische Handlung einen besonderen Grund haben muss.

Ja: Die Begegnung mit Gott ist eben nichts für unbeteiligte Zuschauer, sondern für die, die sich mit hineinnehmen lassen in das Geschehen. Simeon hat nicht vergeblich gewartet. Gott hat sein Versprechen eingelöst – er hat den versprochenen Retter mit eigenen Augen gesehen. Er hat jetzt den, den er erwartet hat, erlebt.

3. Erzählen

Lk 2,29–32: Simeon hält den in seinen Armen, auf den er seine Hoff-

nung gesetzt hat. Simeon weiß, was hier vor sich geht. Er hat eigentlich nur ein Baby in Windeln vor sich – aber sein Blick sieht mehr: der Heilige Geist öffnet ihm die Augen. Er sieht den lange erwarteten Retter, der seinem Volk aufhelfen wird. Er sieht sogar in dem Säugling den, der den Menschen der ganzen Welt seine Hilfe anbietet (Vers 32: „*allen Völkern sendest du das Licht, das auf Gott weist!*“). Er kennt sich gut aus: der Messias ist nicht nur für die Juden da (vgl. Jes 42,6; 49,6; 60,1–3).

Simeon lobt Gott in den höchsten Tönen. Er preist das Gute, das Jesus sicherstellt: Jesus ist der personifizierte Trost, Jesus ist das Heil für alle Völker! Gott heilt und versöhnt Menschen, die sich auf ihn einlassen! Jesus ist das Licht, das Orientierung gibt! Simeon kennt das Alte Testament, man merkt das in vielen Anspielungen. Und was ihn bewegt, sprudelt aus ihm heraus, er muss weitergeben, was ihm das bedeutet – und was das für andere bedeutet!

Simeon spricht sogar davon, jetzt nach dieser Begegnung in Frieden sterben zu können. Er sagt nicht: Ich will unbedingt noch meinen 85. Geburtstag feiern, dann ... Nein: er hat nun erlebt, was er erwartet hatte. Hier spürt man die Erleichterung, dass der lange Weg zu einem Ziel gekommen ist.³

Beeindruckend: Simeon erwartet den Retter über lange Zeit. Und als er ihn dann wirklich erleben kann, kommt er sofort ins Erzählen. Manchmal glaube ich, wir erzählen uns viel zu wenig weiter, wie wir Gott im Alltag erfahren. Wenn wir Gott real erleben, können wir mit dem Erlebten andere ermutigen. Wir geben dadurch Gott die Ehre und machen den Menschen in unserer Umgebung Gott ein Stück

3 Im Stundengebet der katholischen Kirche wird das Gebet Simeons („Nunc dimittis“) täglich gebetet. Es gehört aufgrund seiner Dank- und Abschiedsstimmung zum Nachtgebet.

weit greifbarer. Wenn du etwas Kleines oder Großes mit Gott erlebst – dann freu dich laut! Lass andere teilhaben an deiner Erfahrung!

Lk 2,33–35: Maria und Josef können immer noch nicht ganz einsortieren, was der alte Mann da macht – und er geht sogar noch ein Stück weiter. Simeon segnet die beiden (offenkundig nicht Jesus selbst, das maß er sich nicht an, vgl. Hebr 7,7). Er sagt aber auch: Nicht alle freuen sich so über Jesus wie ich. Er wird polarisieren. Er wird Schuld aufdecken! Er wird Klartext reden – und das wollen einige gar nicht hören. Er sagt sogar den Kummer voraus, der Marias Herz erfüllen würde, wenn ihr Sohn am Kreuz sterben würde (Joh 19,25).

Komisch, das Simeon die Stimmung so herunterzieht mit seinen zugespitzten Äußerungen. Er sagt: Viele werden an Jesus scheitern – weil sie sich nicht auf ihn einlassen, weil sie ihn nicht ernst nehmen. Simeon betont: An diesem Kind werden sich später die Geister scheiden. Für die einen ist der Glaube an Jesus Christus das Beste, was ihnen passieren konnte – für die anderen purer Unsinn (vgl. 1Kor 1,18; 2Kor 2,16; 1Petr 2,6ff.). Die Begegnung mit Jesus zwingt auch heute zu einer Entscheidung. Wer ist Jesus für mich: Ein Störenfried? Einer, der Unangenehmes in mir aufwühlt? Oder

der, der mich kennt, heilt, korrigiert und trägt? Was bringe ich Jesus entgegen: Vertrauen oder Ablehnung (vgl. Joh 3,18f.)?

Lk 2,36–38: Die Episode endet mit dem Kurzauftritt einer weiteren Person. Simeon ist nicht der Einzige, der auf Gottes versprochenen Helfer gewartet hat. Es gibt weitere, die „auf die Rettung Jerusalems warteten“ (Vers 38). Darunter auch eine alte Frau – 84 Jahre alt, seit Jahrzehnten Witwe. Sie wird „Prophetin“ genannt – sie sagt, was Gott denkt. Gott übermittelt ihr Dinge, die sie eigentlich nicht wissen kann. Was ist der Grund für ihren Wissensvorsprung? Sie ist gewohnt, intensiv mit Gott zu leben. „Sie verbrachte ihre ganze Zeit im Tempel und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten“ (Vers 37). Sie wartet nicht passiv – sie bereitet sich vor, damit sie das, was sie erwartet, in der richtigen Verfassung erleben kann. Sie nutzt ihre Zeit, auf Gott zu hören. Über das Fasten und Beten konzentriert sie sich auf die Begegnung mit Gott, so wird sie empfänglicher für seine Eindrücke.

Ich bin mir sicher, dass Simeon und Hanna sich kannten. Zwar hatten sie unterschiedliche Formen des Wartens – Simeon hat nicht lebenslang gefastet und gebetet, er hatte auch keine Wohnung im erweiterten Tempelbezirk. Aber die, die dieselbe Erwartung



teilen, werden sich oft ausgetauscht haben (vgl. Vers 38).

Genau das empfiehlt uns das Neue Testament auch: Bei aller Unterschiedlichkeit eint uns eine Hoffnung. Damit sollen wir uns gegenseitig ermutigen, während wir Jesu Rückkehr erwarten (Jud 20f.).

Hanna und Simeon erleben tatsächlich, was sie sehnsüchtig erwartet haben: Der Retter ist da, leibhaftig vor ihnen. Aber dieses Ereignis von weltweiter Bedeutung nehmen nur die wenigsten wahr. Die „amtliche Priesterschaft“ bekommt jedenfalls nichts mit. Aber Hanna und Simeon, zwei, die einen heißen Draht nach oben haben, befinden sich im Zentrum des Geschehens. Simeon steht in der ersten Reihe, weil er einem Hinweis des Heiligen Geistes gefolgt ist. Hanna erhält keine besondere Einladung, keinen besonderen Hinweis durch den Heiligen Geist. Sie geht gewohnheitsmäßig in den Tempel – und erlebt dort etwas Ungewöhnliches. Sie ist ebenfalls zur richtigen Zeit am richtigen Ort – schlicht aufgrund ihrer Gewohnheit. Das könnte auch ein Hinweis für uns sein: Wer nur unregelmäßig zum Gottesdienst kommt, verpasst vielleicht genau die für ihn entscheidenden Eindrücke und Predigtpassagen; ihm entgehen besondere Begegnungen mit Gott. Wer nur alle paar Wochen den Bibelleseplan auspackt, verpasst mit Sicherheit relevante Stellen und wichtige Anstöße.

War dieses lange erwartete, vielleicht aber insgesamt nur halbstündige Aufeinandertreffen mit dem versprochenen Retter der alleinige Lebenssinn, der ganze Daseinszweck von Simeon und Hanna? Hat Gott die beiden letztlich nur für dieses Aufeinandertreffen geschaffen? Nein! Diese

Szene ist sicher der Höhepunkt ihres Lebens. Aber er prägte auch vorher und nachher ihr Verhalten! All die Jahre davor haben die beiden sicher offen ihre Erwartung kommuniziert, andere aufmerksam gemacht auf ihre Hoffnung, andere neugierig gemacht. Und danach sorgen sie dafür, dass Jesu Ankunft Kreise zieht. Sie machen anderen Hoffnung. Was Gott mit mir vorhat, was er an mir tut, hat immer auch eine Bedeutung für meine Umgebung. Gottes Handeln mit mir kann und soll ein Hinweis, ein Zeichen für andere sein.

Lk 2,39: Das spannende Aufeinandertreffen dieser drei Generationen endet eher unspektakulär. Maria und Josef kehren nach der Erfüllung der religiösen Pflichten mit ihrem Kind in ihre Heimatstadt zurück. Die beiden hatten sicher eine Menge Eindrücke zu verarbeiten ...

Aber die Episode mit Simeon und Hanna regt auch uns zum Nachdenken an. Sie ist eben nicht nur unheimlich schön, sie macht uns Mut, gespannt abzuwarten, Gottes Hinweise wahr- und ernst zu nehmen und über gute Erfahrungen mit Gott zu berichten.

Erwarten wir Gottes Eingreifen? Gott wird nicht alles sofort erledigen, aber er hält seine Versprechen. Gott geht seinen Weg mit uns.

Erleben wir Gottes Weg mit uns sensibel, mit offenen Augen? (Ob in einem „normalen“ Gottesdienst wie Hanna oder in spontanen Impulsen wie bei Simeon.) Sind wir offen für Gottes Reden – und werden wir entsprechend aktiv?

Erzählen wir weiter, was Gott mit uns zu tun hat, welche Erfahrungen wir mit ihm gemacht haben?

Ulrich Müller